

*Als noch nichts war und nichts stand,  
Lag schon darüber meine große Hand.  
Denk ich an jene ungeheure Zeit,  
Stürzt mir mein Herz ins Meer vor Seligkeit,  
Daß große Sonnen heiß dichtdrüber schweben  
Und mir mein Schöpferglück zu fühlen geben.*

## JOSEF MÜHLBERGER

Über Mühlbergers erste Erzählung: „Die Knaben und der Fluß“ schrieb Hermann Hesse: „Es werden jeden Tag neue Dichter gepriesen, aber hier ist wirklich einer. Die Erzählung ist nicht gewollt, nicht gemacht, nicht gekonnt — sie ist da wie eine Vogelmelodie. Man liebt das Buch nach der ersten Seite. Es ist die schönste und einfachste Dichtung, die ich seit langer Zeit gelesen habe.“ Mühlberger

schrieb außerdem einen Roman „Die große Glut“, Gedichte und Dramen. 1936 wurde ein Schreibverbot gegen ihn erlassen; neuere Arbeiten von ihm brachte die in Lorch erscheinende Zeitschrift „Aussaat“. Dem Insel-Almanach auf das Jahr 1936 entnehmen wir eine an Stifters eindringliche Darstellungsart erinnernde Naturbetrachtung des bedachtsamen Prosa-künstlers und Dichters — „DER FELDRAIN“:

Was ist denn schon viel an einem Feldrain, diesem dürren Stein- und Sandwall mit den spärlichen Kräutern und dem verdächtigen Geraschel und Geknister! Er ist etwas Nebensächliches, gewissermaßen Zufälliges am Weg entlang zwischen dem blauen Kornfeld und den breiten Wiesen, auf denen eben das erste Heu duftet. Man hat hier Steine aus den Feldern zusammengeworfen oder den Acker des Hanges durch eine Mauer dämmen müssen oder hat einen Fahrweg gebraucht — gleich hat sich allerlei Unkraut festgesetzt, das nicht einmal dicht genug wächst, daß man es abhaun könnte; die Sichel würde mit jedem Schlag eine Scharte bekommen. So ein Feldrain ist etwas richtig Nichtsnutziges.

Es ist wahr, es ist zunächst lange Zeit darauf nichts los; Schnee und Eis liegen noch zwischen den Steinen, wenn aus dem verwesenden Laub des Waldes längst die blauen Sterne des Leberblümchens leuchten und auf den feuchten Wiesen die Himmelschlüssel in üppigen Dolden stehen. Selbst zur Veilchenzeit, auch dann noch, wenn das weißliche Violett des Wiesenschaumkrautes alles Grün überdeckt, ist so ein Feldrain noch immer schmierig, grau und leblos. Seine Zeit kommt mit dem Sommer. So in den Tagen, wenn das Gras reif zu werden beginnt und die Wiesenblumen abblühen. Wenn dann die Landschaft hügelab, hügelab einformig grün zu werden anfängt, durchweht von den ersten Zeichen des Gilbens, erwacht der Feldrain. Da blüht alles langsam und bescheiden aus dem Sand und zwischen den Steinen hervor, darum vermögen auch Kraut und Blüte der größten Hitze zu trotzen. Ja, das kleine Zeug freut sich geradezu auf Dürre und Sonnenglut. An den Sand darf man gar nicht rühren, gleich fängt er an zu rieseln; so trocken ist er. Der Feldrain leuchtet vor Freude und Wohlbehagen. Die gelben Dolden der Wolfsmilch, der sommerblaue Günsel und die funkelnde Pechnelke, die fallen selbst dem auf, der flüchtig vorbeigeht. Aber unsichtbar regt sich ein vielfaches Leben: bescheidene Kräuter und Blüten, die klein und hart, aber zäh sind und lustig und munter bleiben, wenn die Landschaft, selbst bis in die Wälder hinein, matt und erschöpft liegt. Dann schlägt es uns aus dem Feld-

rain wie aus einem duftenden Bad entgegen. Der Thymian mit seinen bescheidenen Blütenflocken — weiß, zartrosa oder auch purpurrot — hat große Polster gebildet, aus welchem die Flämmchen der Steinnelke brechen, Mariä Tränen, wie sie das Volk nennt; stärker noch ist der Geruch von den Lavendelstengeln, darauf zwischen zwei, drei kleinen, mattgrünen Blättern vier, fünf und mehr zierliche, rötlichblaue Lippenblüten stehen: die Düfte des Thymians und Lavendels sind zugleich süß, bitter und herb und säuerlich; den süßesten Geruch strömt der Klee aus, weißer, gelber, roter; der gewöhnliche Steinklee ist hier auf dem kargen Sandboden ein anderer als auf Feld und Wiese; er ist purpurrot. Über ihm schweben, nur wie eine duftige Woike, die schleierzarten, weißen Blüten des Labkrautes; sind sie gelb, dann duften sie honigsüß.

## ERICH MÜHSAM

1878 in Berlin geboren, als Untersekundaner wegen „sozialistischer Umtriebe“ von der Schule relegiert, veröffentlichte 1914 seine gesammelten Gedichte „Wüsten, Krater, Wolken“, denen sich andere Gedichtbände und Dramen anschlossen. In den Jahren 1911 bis 1915 gab er „Kain“, eine Zeitschrift für Menschlichkeit, heraus. Wegen seiner Teilnahme an der Errichtung der Münchener Räteregierung wurde

er zu langjähriger Festungshaft verurteilt, freigelassen und 1933 von der Gestapo ins KZ geschleift, wo er, sich standhaft weigernd, das Horst-Wessel-Lied zu singen, grausame Quälereien über sich ergehen lassen mußte, die mit seiner Ermordung endeten. Seine Dichtungen sind Dokumente der Menschlichkeit, einer nicht bloß nebelhaften Humanität; von ihr ist auch Mühsams Gedicht „PREDIGT“ erfüllt:

*Ich sage nicht, du darfst nicht hassen, —  
 noch sag' ich, daß du hassen muß:  
 Der Herzschlag in bewegter Brust  
 läßt sich nicht in Gebote fassen.  
 Auch Liebe horcht nicht auf Befehle,  
 du liebst: Verständest du mich denn,  
 wenn ich der Liebe Namen nenn',  
 ein fremdes Wort in deiner Seele?  
 Ich weiß dich lieben. Meine Stimme  
 braucht dir nicht sänftigend zu sein.  
 Du brauchst Erbarmen und Verzeihn  
 und suchst im Guten nicht das Schlimme.  
 Doch fälsch' die Liebe nicht zur Schwäche!  
 Dem Argen stelle dich nicht blind.  
 Wo Niedertracht und Lüge sind,  
 da ficht', da rotte aus, da räche!  
 Nicht will ich dich zum Hasse machen  
 und sprech' auch nicht: Hab keinen Haß!  
 Doch will ich dir ohn' Unterlaß  
 der Leidenschaften Glut entfachen.  
 Nicht alles Heil entströmt der Milde.  
 Die Liebe ist ein reich'rer Born:  
 Verschmähe nicht ihr Salz, den Zorn!  
 Stark forme deine Welt zum Bildel*